

CHRISTIANE HEIBACH / CARSTEN ROHDE (HG.)

ÄSTHETIK DER MATERIALITÄT

HFG FORSCHUNG

Band 6

Die Reihe HfG Forschung wird
herausgegeben von
Marc Jongen

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Peter Sloterdijk
Prof. Dr. Wolfgang Ullrich
Prof. Dr. Heiner Mühlmann

CHRISTIANE HEIBACH / CARSTEN ROHDE (HG.)

**ÄSTHETIK
DER MATERIALITÄT**

Wilhelm Fink

Gedruckt mit Fördermitteln der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

© 2015 Wilhelm Fink, Paderborn
(Wilhelm Fink GmbH & Co. Verlags-KG, Jühenplatz 1, D-33098 Paderborn)

Internet: www.fink.de

Gestaltung und Satz: Sahar Aharoni, Karlsruhe

Printed in Germany
Herstellung: Ferdinand Schöningh GmbH & Co. KG, Paderborn

ISBN 978-3-7705-5814-8

INHALT

CHRISTIANE HEIBACH/CARSTEN ROHDE 9

MATERIAL TURN?

I. MATERIE

PETER SLOTERDIJK 33

LICHT UND WIDERSTAND.

ÜBER MATERIE

MICHAEL GAMPER 53

DIE MATERIELLE ÄSTHETIK DES WETTERS

STEPHAN TRÜBY 79

ANTENNE UND BUNKER – ZUR ÄSTHETIK DER IMMATERIALITÄT

FRANK HARTMANN 97

MATERIALITÄT UND VISIBILISIERUNG VON »INFORMATION«: ZUM DESIGN DES INTERFACE

II. MATERIALIEN

CARSTEN ROHDE 123

PLASTIC FANTASTIC.

STICHWÖRTER ZUR ÄSTHETIK DES KUNSTSTOFFS

GUNNAR SCHMIDT 145

TEXTILE POETIKEN.

ÜBER UM-, EIN- UND VERKLEIDUNGEN

CORNELIA ORTLIEB 173

VERSE UNTER UMSTÄNDEN.

GOETHES UND MALLARMÉS SCHREIB-MATERIALIEN

THOMAS MACHO 199

SO LEICHT WIE BLEI

CHRISTIANE HEIBACH 213

ERD-VERBINDUNGEN.

ÜBER ERDE ALS »IDEELLES« MATERIAL IN DER KUNST

III. MATERIAL-TRANSFORMATIONEN

CLAUDIA MAREIS 245

VOM »RICHTIGEN« GEBRAUCH DES MATERIALS.

MATERIALÄSTHETISCHE DESIGNTHEORIEN UM 1900

URSULA HUDSON 267

»DENN WOVON LEBT DER MENSCH?«

ÜBERLEGUNGEN ZU ETHIK UND ESSEN

MÄDÄLINA DIACONU 289

DÜFTE: MATERIA SUBTILIS DER LÜFTE

CHRISTIANE HEIBACH / CARSTEN ROHDE
MATERIAL TURN?

WISSENSCHAFTEN ZWISCHEN GEIST UND MATERIALITÄT

Die Geschichte der Wissenschaften lässt sich aus vielen Perspektiven schreiben, doch können in den Ordnungen des westlichen Denkens bestimmte Grundstrukturen identifiziert werden, die sich wie Leitmotive durch die Wissenschaftsfelder ziehen. Gegen-satzpaare, die zentrale Denkachsen bilden, zwischen deren Polen Schattierungen, Abstufungen, Differenzierungen erfolgen, gehören zu solchen Denkmustern. Die Opposition von Materialität und Immateriellität, oder – anthropozentrisch gesprochen – von Körper und Geist kann dabei als »Leitdifferenz« und »epistemologische[r] Primärkode« (Naumann-Beyer 2003: 541) der westlichen Erkenntnistheorien bezeichnet werden, der seit der Antike in unterschiedlichen Variationen und Benennungen Bestand hat. Erst im 20. Jahrhundert wird dieser Grunddualismus zunehmend brüchig und auf verschiedenen Ebenen des kulturellen Denkens und Schaffens bewusst unterlaufen. Nicht nur die künstlerischen Avantgarden der 1920er und 1960er Jahre bis zur Gegenwart tragen mit ihrer Wiederentdeckung des ästhetischen Materials und der Durchbrechung der statischen Werkgrenzen dazu bei, auch die Wissenschaften nähern sich in ihren jeweiligen materiellen und immateriellen Präferenzen sukzessive einander an und verlassen ihre jeweils ange-stammten Positionen: Für die Geisteswissenschaften bedeutet das die Hinterfragung der Prämierung des immateriell-hermeneutischen Denkens, für die Naturwissenschaften eine Infragestellung der Konkretheit ihrer Erkenntnisse über materielle Objekte durch die Reflexion auf die immateriellen Bedingungen ihrer Theoriebildung. Ihre Annäherung aneinander erfolgt dabei als oszillatori-scher Austausch, durch den die Geisteswissenschaften zunehmend materiell und die Sozial- und Naturwissenschaften zunehmend geistig werden.

Diese Entwicklung verläuft alles andere als linear und unterliegt bestimmten, teilweise auch modischen Strömungen, wie sie Bourdieu für die Wissenschaften identifiziert hat (vgl. Bourdieu 2001). Ein wichtiger Indikator für die jeweiligen Metamorphosen und Wechselwirkungen sind die vielen *»turns«*, von denen in den letzten Jahrzehnten in den Geistes- und Kulturwissenschaften die Rede ist und die jeweils neue Perspektivierungen mit sich bringen – zumeist unter Rekurs auf andere, häufig naturwissenschaftliche Disziplinen (wie z. B. die Anthropologie, die Neurophysiologie etc.). Die *turns* sind daher nicht nur ein Resultat zunehmender Selbstreflexivität über die blinden Flecken der eigenen Disziplin, sondern zeugen auch von den durchlässig werdenden Grenzen zwischen den einzelnen Wissenschaften. Es nimmt daher nicht wunder, dass der wahrscheinlich erste der *turns* des 20. Jahrhunderts an der Schnittstelle von Philosophie und Wissenschaftstheorie angesiedelt ist, in einem Feld, das sich aus der interdisziplinären Diskussion von Geistes- und Naturwissenschaften in den 1920er Jahren gebildet hat und zunehmend die Erkenntnisbedingungen der vermeintlich »harten« Faktenwissenschaften hinterfragt: So steht der *linguistic turn* in den 1960er Jahren für eine im 20. Jahrhundert sich zuspitzende Diskussion, in der die sprachliche Verfasstheit der naturwissenschaftlichen Theorienbildung zunehmend thematisiert und problematisiert wird. Daraus folgt eine bis heute andauernde Diskussion über das Verhältnis von Faktizität und Konstruktion, oder anders: von physischen Objekten und Sprache.

In einer umgekehrten Bewegung wenden sich die philosophischen Erkenntnistheorien der 1910er und 1920er Jahre zumindest teilweise verstärkt dem Nachdenken über die sinnliche Wahrnehmung und ihre Gegenstände zu. »Zu den Sachen selbst« fordert Edmund Husserl in seiner Phänomenologie, die jedoch weiterhin primär dem Bewusstsein und seinen Gesetzmäßigkeiten verpflichtet ist, während sich die dieser Strömung verwandte philosophische Anthropologie um epistemologische Brückenschläge zwischen Geist und Sinnlichkeit bemüht (vgl. z. B. Plessner 2003). Martin Heidegger widmet sich Fragen der Materialität und Dinghaftigkeit – Begriffe wie das »Zeug«, das dem Menschen »zuhanden« ist,

und das »Ge-Stell«, das für die soziokulturelle Bedeutung technischer Medien steht, seien hier nur stellvertretend erwähnt. Auch in anderen Diskursfeldern zeigt sich diese Annäherung. So propagiert die Lebensreformbewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine neue Einheit von Körper und Geist, die jegliche Hierarchie zwischen beiden ausgehebelt wissen will, ebenso wie sich die künstlerischen Avantgarden ungefähr zeitgleich, nämlich in den 1910er und 1920er Jahren, vom Primat der Geistigkeit in der Kunst ab- und der Materie und dem Materiellen zuwenden. Damit brüskieren sie nicht nur den bürgerlichen Kunstbegriff, der auf den um 1800 erfolgten Festlegungen der Genieästhetik beruht, sondern sie protestieren auch gegen die Abgrenzung der Kunst von der Alltagswelt und ihren Dynamiken. Multisensorische »Chock«-Therapien irritieren den bürgerlichen Kunstgenuss – dazu gehört die Auslösung der gestalterischen Potentiale neuer technischer Kommunikations- und Aufzeichnungsmedien (wie der Fotografie und dem Film, dem Grammophon und dem Radio) genauso wie die Integration aller möglichen technischen Materialien, die nicht primär eine ästhetische Funktion besitzen. So fordert Kurt Schwitters in seinem Manifest »An die Bühnen der Welt« nur teilweise scherhaft »die prinzipielle Gleichberechtigung aller Materialien« und »die restlose Erfassung aller Materialien vom Doppelschienenschweifer bis zur Dreiviertelgeige« (Schwitters 1998: 39 f.).

Dieses neu erwachte und bis heute andauernde Interesse der Künste und der Geisteswissenschaften an konkreter Stofflich- und Dinghaftigkeit zeigt, dass der Dualismus von Körper und Geist, von Materialität und Immateriellität sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts immer mehr von einer antagonistischen Entweder-Oder-Struktur entfernt. Dies bestätigt ein Blick auf Geschichte und Sozialwissenschaften (Stichwort: Annales-Schule) und auch auf solche geisteswissenschaftlichen Disziplinen, die sich traditionell mit (scheinbar) immateriellen Denkprozessen befassen. Die Erkenntnis, dass auch deren Interpretationskultur eine spezifische Materialität zugrunde liegt, führt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Geburt neuer Mischwissenschaften wie der Medien- und Kulturwissenschaften mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen.

Diese oszillieren von Beginn an zwischen Materialität und Geistigkeit – die strukturalistische Anthropologie eines Claude Lévi-Strauss und die materielle Medientheorie eines Marshall McLuhan seien hier nur stellvertretend genannt. Aus heutiger Sicht betrachtet können der Strukturalismus einerseits und die die Medien- und Technikwissenschaften bis heute beeinflussende Kybernetik andererseits als *die* interdisziplinären Leittheorien der 60er und 70er Jahre bezeichnet werden, deren Geltungsanspruch sowohl geistes- wie auch naturwissenschaftliche Disziplinen umfasst.¹ So unterschiedlich beide sind, so sehr ähneln sie sich doch in der Erkenntnis von der Vermitteltheit des Weltbezugs durch die spezifische Struktur von Zeichensystemen und die Materialität von Medien. Trotz dieser epistemologischen Gemeinsamkeit entwickeln sich davon ausgehend unterschiedliche Richtungen der Geistes- und Kulturwissenschaften: So wendet sich die dem Strukturalismus nachfolgende poststrukturalistische Richtung ganz dem Text und der Sprache zu und damit der Interpretation semantischer und ästhetischer Zeichengebungsprozesse sowie deren Verhältnis zu den ebenfalls als primär semiotisch verstandenen allgemeinen kulturellen und gesellschaftlichen Gegebenheiten. Gleichzeitig jedoch reflektiert sie ihre eigenen Denkbewegungen und trifft sich dort mit dem kybernetischen Systemdenken, wo die Konstruiertheit der eigenen Perspektiven zum Thema wird. Die Geisteswissenschaften werden in diesem Sinne inhärent konstruktivistisch und wenden sich – möglicherweise gerade deswegen – zunehmend der Interpretation von Dingwelten zu. Neuere geisteswissenschaftliche Paradigmen, etwa Diskursanalyse und New Historicism, begreifen diese Dingwelten jedoch in der Regel nach wie vor als semiotisches Zeichengewebe (gemäß einer Kernformel des New Historicism: »Geschichtlichkeit von Texten« / »Textualität von Geschichte«, Baßler 2001: 8). Das Gewebe der kulturellen Textur bleibt so – trotz der komplexen Materialität der Zeichen, die Dieter Mersch in einer grundlegenden philosophischen Studie behandelt (Mersch

¹ Vgl. zur Bedeutung des Strukturalismus Dosse 1996–1997 sowie zur Kybernetik Hagner/Hörl 2008.

2002) – ein ideelles Gespinst. Und doch wird dieses Denken zu einer Basis für die Rückkehr der Materialität, der Sinnlichkeit sowie des Eigensinns der Dinge und Medien in den Horizont der Geisteswissenschaften. Von Friedrich Kittler bis Peter Sloterdijk, von Roland Barthes bis Bruno Latour lassen sich die Linien ziehen, die sich immer wieder überkreuzen und in Ästhetik und Wissenschaftsgeschichte, in Medientheorie und Literaturwissenschaft ihre Spuren hinterlassen und Denkrichtungen formieren, die Dematerialisierungs- und Materialisierungstendenzen miteinander vereinen: So wird angesichts der zunehmenden Digitalisierung der Alltagswelt das »Schwinden der Sinne« (vgl. Kamper/Wulff 1984) und der Sieg der Hyperrealität als allumfassende, aber trügerische Bilderwelt in HD beschworen (vgl. Baudrillard 1979), zugleich jedoch lenken Hans Ulrich Gumbrecht und Karl Ludwig Pfeiffer die Aufmerksamkeit der Geisteswissenschaften auf die materialen Aspekte in der Geschichte der Medien- und Kommunikationskulturen (Gumbrecht/Pfeiffer u. a. 1988). Aus der poststrukturalistischen Diagnose der immateriellen Performanz der Zeichensysteme entsteht wiederum eine Richtung, die genau diese Performanz auf ganz konkrete materiell-physische Prozesse bezieht und die Materialität, Sinnlichkeit und Leiblichkeit des Präsenzerlebens in den Mittelpunkt rückt (vgl. Fischer-Lichte 2004). Die Materialitätsdiskussion wird angesichts der Bedeutung von Technik und Medien auch von den traditionellen Interpretationswissenschaften wie den Philologien (vgl. etwa Spoerhase 2014) und der Kunsthistorik aufgegriffen, neue Wissenschaftsfelder wie die Bildwissenschaften entstehen, die den *iconic turn* unter Betonung der spezifischen Materialität der Bildlichkeit thematisieren (vgl. exemplarisch Finke/Halawa 2012).

Diese *tour de force* durch die jüngere Theoriegeschichte der Geistes- und Kulturwissenschaften offenbart die Vielfalt, die die sukzessive Re-Integration von Dingen und Materialitäten an Themen und Forschungsinitiativen hervorgebracht hat.² Und doch darf man den Fehler nicht machen, den Begriff des *material turn* hierar-

² Vgl. dazu die Liste am Ende dieser Einführung.

chisch zu verstehen und das Ding als materiellen Gegenstand nun vor und über alle geistig-intellektuelle Interpretationsbewegung zu stellen. Denn bei diesem »New Materialism« (Kimmich 2011: 15) handelt es sich nicht um eine Rückkehr zu einem simplen Primat des konkreten Dings, sondern um ein komplexes wissenschaftliches Narrativ, das materielle und dingorientierte Aspekte in der Beschreibung von Kultur und Gesellschaft zwar in den Vordergrund rückt, ihre immateriellen Ordnungs- und Spiegelungsfunktionen aber nicht leugnet und Dinge als Akteure von Netzwerken kultureller Prozesse versteht. Obwohl es auf den ersten Blick widersprüchlich anmutet: *Der material turn* ist auch ein *performativ turn* im Sinne der Untersuchung von spezifischen Prozessen der Weltkonstituierung und -aneignung – die Dinge sind beweglich.

DIE MATERIELLEN OBJEKTE DER GEGENWART

Diese Beweglichkeit der Dinge zeigt sich auf ganz verschiedenen Ebenen. So versteht *Die Geschichte der Welt in 100 Objekten* von Neil MacGregor die Dingwelt als Kreuzungspunkt für kulturelle Imaginationen und Narrationen und somit auch als Artefakte eines kollektiven Gedächtnisses (vgl. MacGregor 2011 und 2012) – der Erfolg, den der Direktor des British Museum mit seinen Ausstellungen und Publikationen in der breiten Öffentlichkeit erfahren hat, zeigt, dass er damit einen Nerv der Gegenwartskultur getroffen hat. Nicht zuletzt dürfte ein Grund hierfür sein, dass gerade Alltagsobjekte in unserer materiellen und materialistischen Kultur ein hoher affektiver Gehalt zukommt. Wie Wolfgang Ullrich in seinen Forschungen zur Konsumgesellschaft herausarbeitet hat, verbinden sich mit Gegenständen ganze Lebensentwürfe. Ein Blick auf die Werbelandschaft genügt, um den affektiven Gehalt von Zigaretten- (Freiheit, Genuss) und Parfümwerbungen (Luxus, Schönheit) zu erfassen, der weit über die Funktion der beworbenen Güter hinausgeht (vgl. z. B. Ullrich 2008). Die Konjunktur von Design und Designtheorie ist eng mit dieser Hinwendung unserer Kultur zu Dingen als Objekten des (Wohlstands-) Begehrrens verknüpft – wir haben eine fetischhafte Beziehung zu den uns umgebenden Gegenständen (vgl. Böhme 2006), die von

einer anthropozentrischen Besitzperspektive geprägt ist. Während also unsere Alltagskultur in einem Zyklus »schöpferischer Zerstörung« (Schumpeter 1993: 134 ff.) Dinge produziert und wiederum eliminiert (gleichzeitig aber auch exzessiv bewahrt), manövriren wir uns in eine Zukunft hinein, in der die Ressourcen (auch Materialitäten) immer knapper werden. Die Warenwelt der Konsum- und Wegwerfgesellschaft steht daher in enger Kausalbeziehung zur Diskussion um die Zukunft unserer Umwelt und Natur, die eine andere Fokussierung des Dingbegriffs vornimmt, zumindest wenn man Bruno Latour folgt: Sein »Parlament der Dinge« (Latour 2001) steht für das Konzept einer Gemeinschaft artverschiedener Entitäten, in der Menschen, nicht-menschliche Lebewesen und Dinge gleichermaßen als paritätische Akteure des *oikos* verstanden werden.

Die Geisteswissenschaften packt dagegen in regelmäßigen Abständen eine anders geartete, aber durchaus auch affektiv motivierte Sehnsucht nach den Dingen, und zwar nach deren Konkretheit, wie sie von den Naturwissenschaften vermeintlich unzweideutig erfasst wird. Sie spiegelt die zyklisch wiederkehrende Verzweiflung über die eigene Relativität wider, übersieht jedoch, dass besagter *linguistic turn* bereits kräftig an den Gewissheiten der Naturwissenschaften gerüttelt hat. So lassen sich Tendenzen wie die naturalistisch-darwinistischen Ästhetiken eines Karl Eibl (Eibl 2004) oder Winfried Menninghaus (Menninghaus 2011) und analog dazu der Aufstieg der Naturwissenschaften zur Leitdisziplin in Feuilleton und Geisteswissenschaften (»Wir sind niemals autonom gewesen«) beobachten – die Konjunktur materialistischer bzw. naturalistischer Ansätze ist nach wie vor ungebrochen und gipfelt derzeit in Ansätzen des Post- und Transhumanismus (vgl. Herbrechter 2009). Diese erweitern ebenfalls den anthropologischen Rayon, indem sie das Menschenmögliche und -wirkliche ausweiten und um das ›Andere‹, Nicht-Menschliche, um Tiere, Dinge, Techniken, Umwelten bereichern – und damit um Aspekte einer Ästhetik der Sinnlichkeit und Materialität im umfassenden Sinne. Die von Carolyn Christov-Bakargiev kuratierte *dOCUMENTA 13* (2012) stand deutlich im Zeichen dieser post-

und transhumanistischen Erweiterung, die sich ästhetische Bereicherung nicht zuletzt vom Eigenleben materialer Dinge versprach. »In der dOCUMENTA (13) spielt die materielle Welt eine wichtige Rolle«, heißt es etwa im *Vorwort*. »Durch Techniken der Verkörperung, der Zeugenschaft und des Engagements von Texten wird sogar die Kunstgeschichte materiell, und Diskurse bleiben physisch greifbar.« (dOCUMENTA 2012: 14) Ziel sei es, »einen weniger anthropozentrischen Standpunkt« einzunehmen, und zwar durch »weltgewandte Intra-Aktion mit Materialien, Objekten, anderen Tieren und ihren Wahrnehmungen«, die »die Möglichkeit einer langsameren Form von Zeit« eröffnet, »die Zeit der Materialien« (dOCUMENTA 2012: 34). Subjekt- und mentalitätsgeschichtlich werden diese anthropologischen Erweiterungsdiskurse angeleitet von einem in der gesamten Moderne – und zumal in der gegenwärtigen Mediengesellschaft – virulenten Bedürfnis nach Einlösung der sinnlich-materiellen Dimensionen menschlicher Existenz. Dieses Grundbedürfnis meldet sich unter verschiedenen Namen zu Wort (Authentizität, Unmittelbarkeit, Präsenz, Substantialität, Schwere, Langsamkeit) und umfasst auch Aspekte einer Ästhetik der Materialität (vgl. Gumbrecht 2005, Hanimann 1999).

KONZEPTIONEN UND DISPOSITIVE DER MATERIALITÄT

›Ästhetik der Materialität‹ – darunter seien hier verstanden bestimmte Konzeptionen von Materialität, die in den Wissenschaften und der Philosophie, den bildenden Künsten, dem Design und der Literatur, aber auch im Alltag leitend sind, die Gesellschaften und ihre Subjekte zu einer bestimmten Zeit auf jeweils spezifische Weisen beeinflussen.

Weitere Abgrenzungen und Definitionen, die das Feld zu verwandten Nachbarbegriffen abstecken, sind vonnöten. Der Begriff der »Realität« (des Realen / Realismus) etwa taugt in vielerlei Hinsicht als Oberbegriff, da er Aspekte von Materialität zumeist mit-eingeht; andererseits ist der Bezug zum konkret-stofflichen Materiellen, der im Begriff der »Realität« indiziert wird, in aller Regel deutlich geringer ausgeprägt. Ähnliches gilt für den »Ding«-Kult der Moderne (vgl. Kimmich 2011; Bischoff 2013), der sich von Stif-

ter über Hofmannsthal, Rilke, Siegfried Kracauer bis hin zu Peter Handke unter letztlich geschichtsphilosophischen Vorzeichen entfaltet und zumeist ebenfalls das Moment konkreter Materialität vermissen lässt. »Dinglichkeit« figuriert hier nicht selten als – eschatologisch eingefärbter – Ausweg aus dem Stadium einer als Entfremdung empfundenen, typisch modernen Überreflektiertheit. Gleichwohl begegnen auch hier ästhetische und reflexive Figuren, die Überschneidungen aufweisen mit dem Diskursfeld der Materialität. Innerhalb des Wortfeldes wiederum gilt: Im Gegensatz zu den Begriffen »Materie« und »Material« handelt es sich bei der oder vielmehr den »Ästhetiken der Materialität« um allgemeine ästhetische und semantische Codierungen. Der Begriff der Materie begegnet in den Geisteswissenschaften besonders im Umfeld von Naturphilosophie und Epistemologie (Stöckler 2011), er reflektiert zum einen auf die Bedeutung einzelner (Ur-)Stofflichkeiten, zum anderen auf das Verhältnis von Materie und Form bzw. Geist. Ästhetische und philosophische Konzeptionen von Materialität transzendieren den Materiebegriff insofern, als sie nach dem Umgang mit Materialität / Stofflichkeit im Allgemeinen fragen, nach den philosophischen Grundannahmen, den mentalen Grundeinstellungen und diskursiven Regeln, die das Diskursfeld der Materialität allererst konstituieren und bestimmen. Der bereits angesprochene Geist-Materie-Dualismus etwa ist ein entscheidendes Strukturmoment in der philosophischen Tradition der Gnosis, ebenso spiegelt er sich in der antiken Elementenlehre wider, im Zusammenspiel von Feuer, Wasser, Erde, Luft und Äther.

Die Beispiele der Gnosis und der Elementenlehre verweisen zugleich auf die stets mitlaufenden mannigfaltigen ästhetik- und mentalitätsgeschichtlichen Implikationen der je verschiedenen Materialitätskonzeptionen. In beiden Fällen sind die diskursiven Anordnungen nach Maßgabe ethisch-moralischer Werte eingerichtet. Das Gegeneinander von Geist und Materie in der Gnosis ist so weitgehend identisch mit dem Kampf von Gut und Böse, und in ähnlicher Weise schichten sich die Stofflichkeiten im Schema der Elementenlehre von unten (irdisch-sündhaft) nach oben (geistig-rein): Erde – Wasser – Luft – Feuer – Äther. Hier gerät etwas in den

Blick, was auch Monika Wagner in ihrem Artikel über »Material in den Ästhetischen Grundbegriffen hervorhebt: Die ästhetischen Traktate zielten über die Jahrhunderte hinweg, von der Antike bis ins späte 19. Jahrhundert, auf eine »Überwindung des Materials« (Wagner 2000–2005: 871), darauf, die Spuren jeglicher Materialität zugunsten der Form, des das Material bearbeitenden Geistes zu tilgen. So trifft man etwa auch in den kunsttheoretischen Traktaten der Renaissance auf die idealistische Maxime, das Material, als den »Ausgangsstoff jeder künstlerischen Gestaltung« (ebd.: 867), zu tilgen, zu reinigen und gleichsam zu läutern, zu veredeln in Richtung Form, Geist, »IDEA« (Panofsky 1924). Dabei ist das Ästhetische, sind die Künste strictu sensu niemals idealistisch gewesen – der Begriff der Ästhetik verweist in seinem etymologischen Kern auf gr. »aisthesis«, also: sinnliche Wahrnehmung, und der Künstler als »artifex« trägt seit jeher den Verweis auf handwerkliche Praxis in seinem Namen. Die Tradition freilich arbeitete dem beharrlich entgegen. In der ganz überwiegenden Zeit der Kunst- und auch der Literaturgeschichte sind die einzelnen *artes*, die Kunst- und Literaturdisziplinen, auf idealistische, d. h. geistbestimmte ästhetische und poetologische Regelwerke verpflichtet gewesen. Dem Materialitätsdispositiv kam hingegen die Rolle des Anderen zu, als dem Anderen vom Eigenen wirkte es zugleich als Differenzmarker und verborgene Produktivkraft.

Das gesamte Kunstsysteem war entsprechend verknüpft mit einer Reihe von Vorannahmen in Betreff der materiell-ideellen Implikationen: die Hierarchie der Sinne – die ›immateriellen‹ Fernsinne Sehen und Hören stehen über den ›materiell-unteren‹ Nahsinnen Tasten und Riechen – war davon ebenso betroffen wie die Hierarchie der Künste und Gattungen – Dichtung und Musik stehen über der bildenden Kunst, da weniger abhängig vom Materiellen, innerhalb der bildenden Kunst rangiert aus gleichen Gründen die Malerei vor der Skulptur (Wagner 2000–2005: 867 f.). Der Systemcharakter zeigt sich nicht zuletzt in den analog dazu vorgenommenen Geschlechterzuschreibungen: Materialität wird traditionell mit dem Weiblichen identifiziert, Idealität mit dem Männlichen (ebd.: 869), und einmal mehr mit eindeutigen moralisch wertenden Vor-

zeichen: Materie / Material / Materialität wird gemäß der idealistischen Tradition (Platonismus, Stoa, Christentum) einer niederen Sphäre zugeordnet. Später Ausläufer dieser idealistischen Tradition ist der Deutsche Idealismus, der in Person von Friedrich Schiller und seiner Programmästhetik gar einen »Krieg gegen die Materie« führt (vgl. Rohde 2012), auch hier im Übrigen mit den erwähnten misogynen Nebentönen. Und noch Émile Zolas Naturalismus weist diese negativen Implikationen auf: Seine berühmteste weibliche Romanfigur, die ins Monströse stilisierte, männerverschlingende Prostituierte Nana, figuriert im gleichnamigen Roman von 1879/80 auch als warnendes Exemplum eines ganz aufs Sinnliche, Körperliche, Materielle reduzierten Daseins.

Dass die dualisierenden Diskursfelder über die beständige Durchdringung ihrer Pole in konkreten Handlungskontexten hinwegtäuschen, bleibt davon unberührt – Diskursgeschichte und Handlungsgeschichte klaffen in diesem Punkt auseinander, wie Bruno Latour gezeigt hat (vgl. Latour 2008). Und so ist es tatsächlich erst das anbrechende 20. Jahrhundert, das als postidealistisches eine Umakzentuierung auf den Diskursfeldern der Wissenschaften, der Alltagskultur und natürlich auch der materi-aliter experimentierfreudigen avantgardistischen Kunstbewegungen (vgl. Wagner 2000–2005: 875 f.; Posman/Reverseau u. a. 2013) vornimmt.

Angesichts der Diskrepanz von Diskurs- und Handlungspraktiken muss wohl statt von allgemeinen Materialitätskonzeptionen – die der oder den Ästhetiken der Materialität zugrundeliegen – vielmehr von historisch variablen Materialitäts- und Idealitätsdispositiven gesprochen werden, *Dispositiv* im Sinne mobiler Systeme, Apparaturen und Anlagen, die individuelle und soziale Handlungen steuern. Solche Materialitätsdispositive zeigen sich aufgrund ihrer Verflechtung von Diskurs und Handlung besonders deutlich an konkret-alltagspraktischen *Materialitäts-* bzw. *Materialkulturen*, welche in spezifischen Zeiträumen und Kulturkreisen dominant sind und vor allem Gegenstand der Ethnologie und Anthropologie geworden sind (vgl. Kohl 2003, Hicks/Beaudry 2010, Hahn 2014). Die Relevanz solcher Materialitätskulturen steht be-

sonders in menschheitsgeschichtlicher Hinsicht außer Frage: Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit – von früh an definiert sich die Geschichte der Menschheit auch in zentraler Weise über Materialitäten, bis hin zur immensen ökonomischen Bedeutung des Holzes von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, dann von Steinkohle und Eisen als den materiellen Grundlagen der Industriellen Revolution. *Materialkulturen* konstituieren sich mithin durch eine Explizitheit ihrer Materialien, die zumindest zeitweise, vor allem in den westlichen Kulturen, durch die Präferenz des Geistigen überlagert werden. *Materialitätsdispositive* und *Materialitätskonzeptionen* werden daher oftmals erst im Rückblick in ihrer ganzen Tragweite kenntlich, wenn die Denkmuster der Zeit historisiert und ihre Konfigurationen mit Distanz betrachtet werden können.

ÄSTHETIKEN DER MATERIALITÄT

Die Beiträge des vorliegenden Bandes – hervorgegangen aus einer Vortragsreihe der Staatlichen Hochschule für Gestaltung (HfG) Karlsruhe in Kooperation mit dem Karlsruher Institut für Technologie (KIT) in den Jahren 2012/13 – spiegeln nicht nur die methodisch-theoretische Vielfalt der Ansätze wider und repräsentieren entsprechend ganz unterschiedlich akzentuierte Zugriffe auf Phänomene von Materialität. Sie beleuchten Aspekte von Materialität auch in höchst unterschiedlichen Feldern der Geisteswissenschaften und Künste. Ihr Spektrum zeigt, dass einer »Ästhetik der Materialität« mit einem klassischen dualistischen Blick nicht beizukommen ist.

Peter Sloterdijks Beitrag etwa, der die erste Serie von Beiträgen eröffnet, bricht diese Dualität auf, indem er den Ursprung von Materie im kontraintuitiven Nicht-Wahrnehmbaren in der antiken Philosophie verortet, am Kreuzungspunkt mithin von Materialität und Immateriellität. Er unterscheidet fünf Einstellungen, fünf Merkmale, die in der Begriffs- und Ideengeschichte der Materie von Bedeutung gewesen sind: »das pure Woraus, das pure Merkmal der Un teilbarkeit, die pure Quantifizierbarkeit, die pure Formbarkeit, die pure Widerständigkeit gegen Lichtausbreitung und die pure Kon duktivität«.

Diese kontraintuitive Unsinnlichkeit der Materie kehrt sich um bei einem anderen Phänomen, dessen sich Michael Gamper annimmt: Das Wetter ist zwar in seiner Genese aus komplexen Strömungsprozessen immateriell, in seinen konkreten Manifestationen als Regen, Schnee, Eis, Sturm etc. aber von einer überwältigenden sinnlichen Erlebensqualität. Anhand von Adalbert Stifters Prosa wird deutlich, dass auch im eigentlich geistigen Medium des sprachlichen Erzählers der Materie-Geist-Dualismus unterlaufen werden kann. Nicht nur, dass Wetterphänomene die Lebenswelt der Protagonisten inhärent beeinflussen, sondern auch die Versuche, Wetterphänomene messbar und damit langfristig beherrschbar zu machen, verändern die Wahrnehmungswelten für die fiktiven, aber auch die realen Personen.

Der Beitrag des Architekturtheoretikers Stephan Trüby wendet sich einem weiteren, im 19. Jahrhundert erst entdeckten immateriellen Element zu, das auf ganz andere Weise als das Wetter unsere Lebenswelt beeinflusst: Die Entdeckung elektromagnetischer Strahlungen verändert nicht nur das Gefüge der Technologien und ihrer Apparate, sondern auch die Gestaltung unserer Umwelt. Stehen Antennen für die Empfangsbereitschaft immaterieller Kommunikationssignale, so verkörpern Bunker genau das Gegen teil: Sie dienen der Abschottung unerwünschter Strahlungen. Zwei Bauformen werden somit zu materiellen Zeugen der klassischen Ambivalenz technischen Wissens, das sowohl zum Nutzen wie auch zum Schaden der Menschheit eingesetzt werden kann.

Der Medienwissenschaftler Frank Hartmann schließlich versteht die Entwicklung moderner Kommunikations- und Medientechnologien als einen kontinuierlichen Prozess des Drangs nach Versinnlichung, der sich entlang verschiedener Konzepte der Beziehung zwischen technischen Apparaten und menschlichem Körper vollzieht, um schließlich in Visualisierungsstrategien hochabstrakter Rechenoperationen neue Wissensordnungsstrukturen hervorzubringen. Daraus wiederum resultieren neue, materielle Mensch-Technik-Verbindungen, deren Entwicklung nicht nur im Interface-Design erfolgt, sondern möglicherweise sogar zu einem Verschwinden der Schnittstellen und zu einer wie

auch immer gearteten Verschmelzung von Mensch und Maschine führen könnte.

Damit ist der Bogen zum zweiten Beitragskomplex geschlagen, der sich mit konkreten Materialien beschäftigt. Die hier versammelten Studien zeigen, dass es in menschlichen Kulturen niemals neutrale Stoffe gegeben hat – immer sind sie auch Resultate von kulturellen Praktiken (der Verarbeitung, der Gestaltung, des Gebrauchs), die wiederum Diskursfelder und Narrative erzeugen – oder ist es umgekehrt? Die Henne-Ei-Frage wird auch hier nicht eindeutig zu beantworten sein.

Anhand der Geschichte des Materials Plastik zeichnet Carsten Rohde die Historizität der kulturellen Bewertung eines neuen Stoffes nach. Hinter dem Begriff Plastik bzw. Kunststoff verbirgt sich eine Vielzahl chemischer Verbindungen, die sowohl materiell als auch in ihren semantischen Zuschreibungen hochgradig wandelbar sind. So stehen Kunststoffe für das Ideal der Transformation und Flexibilität, der Haltbarkeit und Stabilität gleichermaßen, bis sie schließlich unter den Vorzeichen der Nachhaltigkeit in Verzug geraten und ihren modernistischen Appeal, den sie im 20. Jahrhundert lange Zeit besaßen, weitgehend einbüßen.

Gunnar Schmidt widmet sich einem weiteren zentralen Material, das im Unterschied zum Kunststoff in allen Kulturen zu allen Zeiten eine wichtige Rolle gespielt hat und noch spielt. In Kleidung und Textilien trifft die existentielle Funktionalität des Schutzes auf Projektionen des Begehrens, die gemeinsam ein umfassendes anthropologisches Feld der Stofflichkeit bilden. Dieses inspiriert die Künste seit jeher und führt sie zum variationsreichen Umgang mit den kulturellen Codierungen von Textilien. Gleichzeitig wird damit der traditionell visuelle Modus der Kunsterfahrung herausgefordert, denn Stofflichkeit verlangt taktiles Erleben. Gunnar Schmidts Gang durch die Texturen der Kunst ist daher auch von den Modi der Durchbrechung des visuellen Primats geleitet und zeigt gleichzeitig die Vielfalt kultureller Imaginationen, die in der Textilkunst manifest werden.

Cornelia Ortlib wendet sich anschließend am Beispiel Goethes und Mallarmés den materiellen Dimensionen des Schreibens

zu. Gegenstände, die traditionell nicht als Schreibmedien verwendet werden, erhalten durch auf ihnen verewigte Poesie eine neue Bedeutung, ebenso wie umgekehrt der Charakter des Dings – in diesem Beitrag eine Schachtel, ein Fächer und eine Visitenkarte – modifiziert wird. Auf diese Weise entstehen »Verse unter Umständen«, die nur in der Oszillation mit ihren Gegenständen, deren Funktion und spezifischer Materialität ihre ganzen Bedeutungsdimensionen entfalten.

Thomas Macho führt uns im Anschluss von der Leichtigkeit der Schreibfeder zum schweren Material des Bleis und seinen zahlreichen, teils widersprüchlichen semantischen Feldern und realen Gebrauchsdimensionen. Als Symbol des Schweren, Düsteren charakterisiert die metallische Legierung Zeiten des Leids als »bleierne Zeit«, um andererseits in ihrer Polymorphie zahlreichen divergenten Funktionen zugeführt zu werden – von der Weissagung des Bleigießens über den Letternguss des Buchdrucks bis zu den Schrotkugeln der Waffen und der Nutzung als Flugbenzin. Die Künste bedienen sich aus diesem Baukasten der Verwendungen. Von Joseph Beuys über Anselm Kiefer bis zu Eva Schlegel werden Schwere und Leichtigkeit, Formbarkeit und Stetigkeit des Bleis genutzt und reflektiert.

Zum Abschluss dieses Abschnittes lenkt Christiane Heibach den Blick auf (scheinbar) Bodenständiges: Erde ist das Naturmaterial *par excellence*, das von der antiken Mythologie bis zur Ökologiediskussion der Gegenwart zum Kristallisierungspunkt kultureller Phantasmen und individueller Sehnsüchte wird. Metapher und Material sind dabei kaum mehr voneinander zu trennen – Erde steht als »Urmaterial« für den Ursprung der Natur und Natürlichkeit, die »Erdverbundenheit« des Heimatempfindens wiederum lässt die Erde auf einer symbolpolitischen Ebene zu einem nationalen Definitionsraum werden, an den sich ganze Erinnerungskulturen binden lassen. Eroberung und Kultivierung, Schutz und Bewahrung sind dabei leitende Verhaltensweisen, die die Erdkunst im weitesten Sinne reflektiert.

Im letzten Abschnitt des Bandes steht die Transformation im Mittelpunkt: Materialien sind nicht immer mit sich selbst identisch, sie unterliegen Modifikationen und Metamorphosen. Da-

mit wird das Augenmerk auf die Verfahrensweisen der Gestaltung und Veränderung gelenkt. Claudia Mareis demonstriert dies am Beispiel der Materialdiskussion im Design um 1900, die sich im Spannungsfeld von maschineller Massenproduktion und handwerklicher Einzelfertigung entfaltet. Begriffe wie »Materialgerechtigkeit« stehen dabei zwischen fortschrittsorientierter Entdeckung neuer Materialien sowie der Frage nach den ihnen gemäßen Verarbeitungsformen (wie z. B. beim Stahl) einerseits und der Kultivierung traditioneller handwerklicher Fähigkeiten andererseits. Daraus entspinnen sich auch die Stildebatte und die Diskussion über zeitgemäßes Design, wie man sie heute beispielsweise mit der *Arts & Crafts*-Bewegung und dem Bauhaus verbindet. An die Auswahl des Materials und an die Art und Weise seiner Bearbeitung knüpfen sich also ganze weltanschauliche Modelle über Tradition und Innovation, die Ontologien des Materials und – eng damit verbunden – die ersten Theorien des Designs hervorbringen.

Ursula Hudson widmet sich in ihrem Beitrag anschließend Materialien mit existentieller Dimension: den Nahrungsmitteln. Sie sichern nicht nur unsere Existenz, sondern sind auch Ausdruck unseres Verhältnisses zur Natur. Die Diskussion um die Ernährung entfaltet sich in einem weiten semantischen Feld, das von der Landwirtschaft über die industrielle Fertigung und die Distribution bis zur richtigen Zubereitung reicht. Auch hier gilt Ähnliches wie beim Design: An diese Prozesse knüpfen sich grundlegende und weitreichende zivilisationsgeschichtliche Fragestellungen, die zumindest in den westlichen Überflussgesellschaften die anthropozentrische Verfügbarkeit der Nahrung angesichts von Massentierhaltung und der ungerechten Verteilung auf Kosten der ärmeren Länder zweifelhaft erscheinen lassen. Indem zugleich nach Alternativen gesucht und ein Umdenken gefordert wird, das unsere gesamte Lebenseinstellung tangiert, haben wir es hier mit einem eminent ethischen Thema zu tun.

Den Abschluss bildet schließlich Mădălina Diaconu, die in ihrem Beitrag auf die komplexen Implikationen einer Materialität der Düfte aufmerksam macht. Düfte und Gerüche haben als naturwissenschaftliche Phänomene – als chemische Zusammensetzung

gen, die sie auch zu Gegenständen des Designs machen – durchaus materiellen Charakter, als ästhetisches Material spielen sie jedoch vor allem in ihrer Flüchtigkeit und Unsichtbarkeit als Auslöser affektiver oder emotionaler Reaktionen eine Rolle, deren Unmittelbarkeit die Materialität verdeckt. Hier schließt sich der Kreis zum ersten Beitrag des Bandes, in dem die kontraintuitive Verfasstheit von Materie im Mittelpunkt steht: Auch Düfte und Gerüche gehören zu dieser Art von Materie, wie Diaconus Verortung der Ursprünge einer olfaktorischen Erkenntnistheorie in der atomistischen Philosophie von Lukrez zeigt, in der Gerüche als *materia subtilis* die Materie sublimieren.

Die Vortragsreihe und diese Publikation verdanken ihr Gelingen vor allem dem Engagement aller Beiträger, denen hiermit zuallererst gedankt sei. Ebenso geht unser Dank an das Zentrum für Kunst und Medientechnologie in Karlsruhe für die Unterstützung durch die kostenlose Raumnutzung und an das Rektorat der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe für die inhaltliche, finanzielle und organisatorische Hilfestellung. Dem Zentrum für angewandte Kulturwissenschaft (ZAK) am Karlsruher Institut für Technologie danken wir für die finanzielle Unterstützung. Und last but not least wäre ohne die Fördermittel der DFG dieser Band nicht möglich gewesen.

LITERATUR

Baßler, Moritz (Hg. 2001): *New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u. a., 2., akt. Aufl.* Tübingen/Basel: Francke.

Baudrillard, Jean (1979): *Agonie des Realen*, Berlin: Merve.

Bischoff, Doerte (2013): *Poetischer Fetischismus. Der Kult der Dinge im 19. Jahrhundert*, München: Fink.

Böhme, Hartmut (2006): *Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne*, Reinbek: Rowohlt.

Bourdieu, Pierre (2001): *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, übersetzt v. Bernd Schwibs und Achim Russer, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

dOCUMENTA (2012): *dOCUMENTA (13). Das Buch der Bücher. Katalog 1/3*, Ostfildern: Hatje Cantz.

Dosse, François (1996–1997): *Geschichte des Strukturalismus. Bd. 1: Das Feld des Zeichens, 1945–1966, Bd. 2: Die Zeichen der Zeit, 1967–1991*, Hamburg: Junius.

Eibl, Karl (2004): *Animal Poeta. Bausteine einer biologischen Kultur- und Literaturtheorie*, Paderborn: mentis.

Finke, Marcel/ Halawa, Mark A. (Hg. 2012): *Materialität und Bildlichkeit. Visuelle Artefakte zwischen Aisthesis und Semiosis*, Berlin: Kadmos.

Fischer-Lichte, Erika (2004): *Ästhetik des Performativen*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Gumbrecht, Hans Ulrich (2005): »Diesseits des Sinns. Über eine neue Sehnsucht nach Substanzialität«, in: *Merkur. Zeitschrift für europäisches Denken* 59, S. 751–761.

Gumbrecht, Hans Ulrich/ Pfeiffer, K. Ludwig u. a. (Hg. 1988): *Materialität der Kommunikation*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hagner, Michael/ Hörl, Erich (Hg. 2008): *Die Transformation des Humanen. Beiträge zur Kulturgeschichte der Kybernetik*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Hahn, Hans Peter (2014): *Materielle Kultur. Eine Einführung*, 2. überarb. Aufl., Berlin: Reimer.

Hanimann, Joseph (1999): *Vom Schweren. Ein geheimes Thema der Moderne*, München/Wien: Hanser.

Herbrechter, Stefan (2009): *Posthumanismus. Eine kritische Einführung*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Hicks, Dan/ Beaudry, Mary C. (Hg. 2010): *The Oxford Handbook of Material Culture Studies*, Oxford: Oxford University Press.

Kamper, Dietmar/ Wulf, Christoph (Hg. 1984): *Das Schwinden der Sinne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Kimmich, Dorothee (2011): *Lebendige Dinge in der Moderne*, Konstanz: Konstanz University Press.

Kohl, Karl-Heinz (2003): *Die Macht der Dinge. Geschichte und Theorie sakraler Objekte*, München: Beck.

- Latour, Bruno (2001): *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Latour, Bruno (2008): *Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- MacGregor, Neil (2011): *Die Geschichte der Welt in 100 Objekten*, aus dem Englischen v. Waltraud Götting u. a., München: Beck.
- MacGregor, Neil (2012): *Shakespeare's Restless World*, London: Allen Lane u. a.
- Menninghaus, Winfried (2011): *Wozu Kunst? Ästhetik nach Darwin*, Berlin: Suhrkamp.
- Mersch, Dieter (2002): *Was sich zeigt. Materialität, Präsenz, Ereignis*, München: Fink.
- Naumann-Beyer, Waltraud (2003): *Anatomie der Sinne. Im Spiegel von Philosophie, Ästhetik, Literatur*, Köln/Weimar/Wien: Böhlau.
- Panofsky, Erwin (1924): *IDEA. Ein Beitrag zur Begriffsgeschichte der älteren Kunsttheorie*, Leipzig/Berlin: Teubner.
- Plessner, Helmuth (2003): »Die Einheit der Sinne. Grundlinien einer Aisthesiologie des Geistes« (1923), in: Ders.: *Gesammelte Schriften, Bd. III: Anthropologie der Sinne*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, S. 9–315.
- Posman, Sarah/Reverseau, Anne u. a. (Hg. 2013): *The Aesthesis of Matter. Modernism, the Avant-Garde and Material Exchange*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Rohde, Carsten (2012): »Krieg gegen die Materie< – >Rehabilitation der Materie«. Zur Problematik des ›ganzen Menschen‹ bei Friedrich Schiller und Heinrich Heine«, in: *Heine-Jahrbuch* 51, S. 32–52.
- Schumpeter, Joseph A. (1993): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, 7. erw. Aufl., Tübingen: Francke.
- Schwitters, Kurt (1998): »An alle Bühnen der Welt«, in: Ders.: *Das literarische Werk, Bd. 5: Manifeste und kritische Prosa*, hg. v. Friedhelm Lach, Köln: DuMont Schauberg, S. 39–41.
- Spoerhase, Carlos (2014): »»Manuscript für Freunde«. Die materielle Textualität literarischer Netzwerke, 1760–1830 (Gleim, Klopstock, Lavater, Fichte, Reinhold, Goethe)«, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 88, S. 172–205.
- Stöckler, Manfred (2011): »Materie«, in: *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*, 3 Bde., hg. v. Petra Kolmer und Armin G. Wildfeuer, Freiburg/München: Karl Alber, Bd. 2, S. 1502–1514.
- Ullrich, Wolfgang (2008): *Habenwollen. Wie funktiniert die Konsumkultur*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Wagner, Monika (2000–2005): »Material«, in: *Ästhetische Grundbegriffe (ÄGB). Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, hg. v. Karl Heinz Barck u. a., Stuttgart/Weimar: Metzler, Bd. 3, S. 866–882.

Weitere Literatur zum Thema

Auslander, Leora (2012): »Material Culture and Materiality«, in: *Travelling Concepts for the Study of Culture*, hg. v. Birgit Neumann und Ansgar Nünning, Berlin/New York: de Gruyter 2012, S. 352–369.

Bath, Corinna/Bauer, Yvonne u. a. (Hg. 2005): *Materialität denken. Studien zur technologischen Verkörperung. Hybride Artefakte, posthumane Körper*, Bielefeld: transcript.

Bennett, Tony/Joyce, Patrick (Hg. 2010): *Material Powers. Cultural Studies, History and the Material Turn*, London u. a.: Routledge.

Bischoff, Doerte (2009–2012): »Büchners Kleider. Vestimentäre Inszenierung und Materialität der Zeichen«, in: *Georg Büchner-Jahrbuch* 12, S. 179–204.

Blackwell, Mark (Hg. 2007): *The Secret Life of Things. Animals, Objects, and Its Narratives in Eighteenth-Century England*, Lewisburg: Bucknell University Press.

Böhmer, Sebastian/Holm, Christiane u. a. (Hg. 2012): *Weimarer Klassik. Kultur des Sinnlichen*, Ausstellungskatalog Schiller-Museum Weimar, Berlin u. a.: Deutscher Kunstverlag.

Daston, Lorraine (Hg. 2004): *Things That Talk. Object Lessons from Art and Science*, New York: Zone Books.

Fuchs, Tobias (2012): *Bücher machen. Autor-schaft und Materialität des Buches in Jean Pauls »Leben Fibels«*, Hannover: Wehrhahn.

Genz, Julia (2005): »Schreib-Schmerzen. Die Materialität des Schreibens bei Prudentius und Kafka«, in: *Arcadia. Internationale Zeitschrift für Literaturwissenschaft* 40, S. 375–389.

Greber, Erika/Ehlich, Konrad u. a. (Hg. 2002): *Materialität und Medialität von Schrift*, Bielefeld: Aisthesis.

Grzelj, Mario/Jahraus, Oliver/Prokić, Tanja (Hg. 2014): *Vor der Theorie. Immersion – Materialität – Intensität*, Würzburg: Königshausen & Neumann.

Hobus, Jens (2009): »»Kampf auf den Feldern des Schreibpapiers«. Zur Materialität der Sprache im Werk Robert Walsers«, in: *Variations. Literaturzeitschrift der Universität Zürich* 17, S. 73–87.

Hochkirchen, Britta/Kollar, Elke (Hg. 2015): *Zwischen Materialität und Ereignis. Literaturvermittlung in Ausstellungen, Museen und Archiven*, Bielefeld: transcript.

Holl, Ute (Red. 2010): *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, Schwerpunkt: »Materialität / Immateri-
alität«, Jg. 2, H. 1.

Kalthoff, Herbert/Cress, Torsten u. a. (Hg. 2014): *Materialität. Herausforde-
rungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*, Paderborn: Fink.

Klein, Inga/Windmüller, Sonja (Hg. 2014): *Kultur der Ökonomie. Zur Materi-
alität und Performanz des Wirtschaftlichen*, Bielefeld: transcript.

Knappett, Carl/Malafou-
ris, Lambros (Hg. 2008): *Material Agency. Towards a Non-Anthropocentric Approach*, New York: Springer.

- Köhler, Sigrid G./Metzler, Jan Christian u. a. (Hg. 2004): *Prima Materia. Beiträge zur transdisziplinären Materialitätsdebatte*, Königstein/Ts.: Helmer.
- Köhler, Sigrid G./Siebenpfeiffer, Hania u. a. (Hg. 2013): *Materie. Grundlagenexte zur Theoriegeschichte*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Mérédieu, Florence de (2004): *Historie matérielle et immatérielle de l'art moderne & contemporain*, Paris: Larousse.
- Morgan, David (Hg. 2010): *Religion and Material Culture. The Matter of Belief*, London u. a.: Routledge.
- Ortlieb, Cornelia (2013): »Materialität«, in: *Literatur und Wissen. Ein interdisziplinäres Handbuch*, hg. v. Roland Borgards u. a., Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 41–45.
- Samida, Stefanie/ Eggert, Manfred K.H. u. a. (2014): *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Schröpfer, Thomas/Viray, Erwin u. a. (2011): *Material Design. Materialität in der Architektur*, Basel: Birkhäuser.
- Schubert, Martin (Hg. 2010): *Materialität in der Editionswissenschaft*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Siegert, Bernhard (2010): »Türen. Zur Materialität des Symbolischen«, in: *Zeitschrift für Medien- und Kulturforschung* 1, S. 151–170.
- Simonis, Annette (2013): »Cultural Materialism«, in: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Grundbegriffe*, hg. v. Ansgar Nünning, 5., akt. u. erw. Aufl., Stuttgart/Weimar: Metzler, S. 112–114.
- Stakemeier, Kerstin/ Witzgall, Susanne (Hg. 2014): *Macht des Materials – Politik der Materialität*, Zürich: Diaphanes.
- Stead, Evangelia (2012): *La chair du livre: matérialité, imaginaire et poétique du livre fin-de-siècle*, Paris: PUPS.
- Strässle, Thomas/ Torra-Mattenkrott, Caroline (Hg. 2005): *Poetiken der Materie. Stoffe und ihre Qualitäten in Literatur, Kunst und Philosophie*, Freiburg i.Br.: Rombach.
- Wagner, Monika (2001): *Das Material der Kunst. Eine andere Geschichte der Moderne*, München: Beck.
- Wagner, Monika (Hg. 2002): *Lexikon des künstlerischen Materials. Werkstoffe der modernen Kunst von Abfall bis Zinn*, München: Beck.
- Wehde, Susanne (2000): *Typographische Kultur. Eine zeichentheoretische und kulturgeschichtliche Studie zur Typographie und ihrer Entwicklung*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Windgärtner, Christof (2004): »Rauschen. Nietzsche und die Materialitäten der Schrift«, in: *Nietzsche-Studien. Internationales Jahrbuch für die Nietzsche-Forschung* 33, S. 1–36.
- Windgärtner, Christof (Hg. 2012): *Verpackungen des Wissens. Materialität und Markenbildung in den Wissenschaften*, Wien u. a.: Böhlau.

Forschungsprojekte

Seit 2000: »Materie – Material – Materialität«, Universität Münster, Germanistisches Institut.

2009–2012: »Sinnlichkeit, Materialität, Anschauung. Ästhetische Dimensionen kultureller Übersetzungsprozesse in der Weimarer Klassik«, Klassik Stiftung Weimar.

Seit 2011: »Materiale Textkulturen. Materialität und Präsenz des Geschriebenen in non-typographischen Gesellschaften«, Sonderforschungsbereich 933 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) an der Universität Heidelberg.

Seit 2012: »Die Sprache der Objekte – Materielle Kultur im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen«, Förderschwerpunkt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.

Seit 2014: »Die Materialität von Schriftlichkeit – Bibliothek und Forschung im Dialog«, Arbeitskreis »Materialität der Literatur« der Staatsbibliothek Berlin, HU Berlin, FU Berlin.

Seit 2014: »Autorenbibliotheken: Sinnlichkeit – Materialität – Performanz«, Forschungsverbund Marbach Weimar Wolfenbüttel (MWW).

Seit 2015: »Manuskript, Buch, Makulatur. Zur Materialität des Schreibens und Publizierens um 1800«, Universität Erlangen-Nürnberg, Lehrstuhl für Komparatistik.

Graduiertenkollegs

Seit 2010: »Das Reale in der Kultur der Moderne«, Universität Konstanz.

Seit 2012: »Materialität und Produktion«, Universität Düsseldorf.

Seit 2015: »Materialität und Sozialität in Kultur und Gesellschaft«, Universität Mainz.